

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementskosten die Gefaltene

oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 M.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 M.

Nr. 228.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Was deutet darauf hin, daß die große Entscheidung
unmittelbar bevorsteht. Zwar haben wir noch
weiter von der deutschen Heeresleitung gehört,
daß auch in diesen Tagen unerschütterlich an ihrem
Festhalten, nur über abgeschlossene, nicht über im
Gange befindliche kriegerische Aktionen zu berichten. Aber
wie von französischer Seite über die Kämpfe ver-
richtet, läßt im Einklang mit den bisherigen Meldungen
den deutschen Hauptquartiers den Schluß zu, daß eine
Entscheidung in dem wochenlangen Ringen nunmehr ge-
naht und in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Hefige deutsche Angriffe im Westen.

Am 27. September 11 Uhr nachts ausgegebener
französischer Bericht besagt:

Die Deutschen haben in der Nacht vom 25. auf
den 26. und bis zum 27. bei Tag und Nacht auf unserer
ganzen Front unaufhörlich und mit unerbittlicher Festigkeit
Angriffe erneuert, mit dem offensiblen Zweck, unsere
Linie zu durchbrechen. Der Angriff beweist, daß
Jahrmillionen vom Oberkommando gekommen sein müssen,
um die Schlacht zu suchen.

Aus der ganzen französischen Berichterstattung der
letzten Tage geht hervor, daß General Joffre angesichts
der ständig fortschreitenden deutschen Angriffsbewegung es
für geraten hält, das französische Volk allmählich auf das
schlimmste Schicksal vorzubereiten. Man findet nichts mehr
als den siegesfrohen Jubel, daß bei der Rücknahme
des rechten Flügels einfehle. Man findet sich sogar
einzelne deutsche Erfolge zuzugestehen. Zwar die
Tatsache, daß Camp des Romains bereits gefallen ist,
ist die weitere in Angriff genommenen Sperrforts Troyon,
de Barroches und Lionville ihr Feuer eingestellt haben,
zu verschweigen. Es wäre niederschmetternd für die
Stimmung in Paris und die auf dem westlichen Flügel
in französischen Armeen kämpfenden Truppen, zu erfahren,
daß schon eine Breche in die für unüberwindlich ge-
achtete Sperrkette bei Verdun gelegt ist, daß die bayerische
Kavallerie schon die Maas überschritten haben, daß die
schwere Artillerie die französischen Infanterie-
stellungen auf dem Westufer unter Feuer genommen hat,
daß sich die Breche, wenn die andern bereits zum
Angriff gebrachten Forts sich ergeben müssen, in kurzer Zeit
verbreitern wird, daß eine ganze Armee hindurch-
brechen kann. Die sich nach dem Fall der oben-
genannten vier Forts am nächsten befindlichen beiden
Stützpunkte von Stenay und Stenayville liegen nämlich in der
Distanz 25 Kilometer auseinander. Zu diesen Ein-
stößen bezeugt sich Generalissime Joffre noch nicht.
Er hat zugegeben, daß der Umfassungsversuch gegen
unseren rechten Flügel mißglückt ist und daß die preussische
Armee im Zentrum zwischen Reims und Sedan einen
Angriff gemacht hat. Da dieser nicht als ab-
gewiesen bezeichnet wird, darf man wohl mit Recht an-
nehmen, daß er gelungen ist. Ebenso wird von franzö-
sischer Seite zugestanden, daß die Deutschen sich in den
Nähe der auf Roulers und Chalons zur Marine führenden
Kanäle gesteckt. Diese bedrohen die rechte Flanke der
französischen Aufstellung. Für die Entscheidung, mit
der deutsche Angriff vorgetrieben wird, spricht auch
die französische Meldung, daß an mehreren Punkten die
deutschen Schützengräben von den französischen nur noch
hundert Meter entfernt waren.

Deutscher Vorstoß gegen Antwerpen.

Gent, 29. September.

Nach einem offiziellen belgischen Communiqué aus
Antwerpen sind deutsche Truppenabteilungen, bestehend
aus einer Infanterie-Brigade, zwei Kavallerie-Regimenten
und sechs Batterien Artillerie, davon zwei Batterien
schwere Artillerie, im Marsch von Brüssel auf Lierre
und dort mit belgischen Truppen zusammengestoßen.

Gestern beschossen die Deutschen Mecheln und unter-
warfen es mit außerordentlich starken Kräften einer allgemeinen
Bombardierung auf die feindliche Front zwischen Mecheln und
Lierre. Dabei soll es zum Kampf mit einer belgischen
Infanterie-Division gekommen sein.

Durch die Beschädigung hat der Bahnhof von Mecheln
gelitten. Viele Häuser sind eingestürzt, andere stehen
in Flammen.

Der Brüsseler Bürgermeister wieder verhaftet.

Der Bürgermeister von Brüssel, May, ist von neuem
verhaftet worden. Wie der belg. Volksztg. aus Brüssel
mitteilt, wird, ist die erneute Verhaftung des Bürger-
meisters May im Interesse der Autorität der deutschen
Behörden erfolgt. An die Stelle May ist der
Bürgermeister als Bürgermeister getreten.

Das Schöffenkollegium teilt der Bevölkerung durch
öffentliche Bekanntmachung mit, daß es während der Abwesenheit von
Bürgermeister May die Geschäfte fortführt und für die

Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es schließt daran
die dringende Mahnung, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag
ist übrigens vollkommen ruhig verlaufen.

Stiftung eines oldenburgischen Kriegskreuzes.

Oldenburg, 29. September.

Der Großherzog von Oldenburg stiftete eine Kriegs-
auszeichnung für Offiziere und Mannschaften im Felde
sowie für diejenigen, die zur Verrichtung der Kriegsdienste
in der Heimat beigetragen haben. Er nennt die Aus-
zeichnung „Friedrich-August-Kreuz“. Es wird in zwei
Klassen verliehen und am Bande getragen.

Quala vom Feind besetzt.

Die Engländer und Franzosen fühlen ihr Mächtig-
werden an unverteidigten deutschen Kolonialplätzen. Aus
Bordeaux wird gemeldet:

Eine französisch-englische Expedition, die von eng-
lischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war,
besonders vom englischen Kreuzer „Cumberland“ und
dem französischen Kreuzer „Bruix“, landete in Kamerun.
Die wurde ohne Kampf besetzt.

Das die offenen Hafenstädte unserer Kolonien gegen
überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden,
war von vornherein anzunehmen. Die englisch-französi-
schen Truppen standen unter dem Befehl des englischen Generals
Dobell. Außer Quala wurde auch die Missionsstation
Bonaberi, gegenüber von Quala, besetzt.

Die Russen räumen Persien.

Wie der Konstantinopeler „Idman“ erzählt, hat
zwischen den Russen und dem persischen Stamm der Kar-
dar ein Zusammenstoß stattgefunden; ein Anmarsch der Russen
wurde abgeschlagen, ein russischer Offizier und zwanzig
Soldaten wurden getötet. Der persische Stamm hat den
Scheich von Barzani und seine Anhänger, alles russische
Parteiänger, die vor längerer Zeit geflüchtet waren, fest-
genommen und den türkischen Behörden ausgeliefert.
Aus persischen Blättern übernimmt „Idman“ folgende
Meldungen:

Die Russen ziehen sich aus Berlin zurück; die
russischen Kosaken sind aus Melich über Mischabad ab-
gerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen
und Munition zurückgelassen. Die Russen haben aus
Angst vor dem Ausbruch einer Revolution über alle
von Muselmanen bewohnten Gebiete Rußlands den
Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die
Russen von den Österreichern und den Deutschen ge-
schlagen seien, hat eine heftige Strömung gegen Ruß-
land hervorgerufen.

In Turkestan dauert der Transport von Truppen
nach Rußland fort; Post- und Handelsverkehr sind ein-
gestellt. Die Russen verstärken ihre Befestigungen an der
afghanischen Grenze bei Kaschgar.

Die Afghanen gegen die Russen.

Die Afghanen haben einen Hügel angegriffen, der den
nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht.
Der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen sollen
darin verunglückt worden sein. Der Emir von Afghanistan
hat 180.000 Mann an die Grenze von Turkestan entsandt;
diese Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen
sollen auch befürchten, daß die Perser der Provinzen
Herzbeidschan und Chorassan gegen sie marschieren
würden.

Im „gepriesenen“ Frankreich.

(Aus einem Feldausdruck.)

Das so viel gepriesene Frankreich hat mich enttäuscht.
Die Leute sind schamlos wie die richtigen Sieger, und
die Dörfer oft so schmutzig, daß man keine Lust hat, in
den Häusern zu sitzen. Durch die offenen Kamine dringt
der Regen herein, wenn es ordentlich gießt, und die halbe
Hude wird überflutet. Die Franzosen schließen ihre
eigenen Dörfer beim Rückzug in Brand, ihre Soldaten
plündern in den Quartieren und bedrängen die Frauen
und Mädchen. Wo bleibt da die berühmte Kultur, wenn
die Leute in eigenen Land so haufen!

Gestern wurden im Regiment acht Eiserne Kreuze
verleibt, und ich habe auch eins erhalten. Am ganzen
Körper habe ich geästert, als mir der Regimentskom-
mandeur die große Auszeichnung im Knopfloch befestigte.
Im Beisein der sämtlichen Offiziere und Mannschaften.
Verdient habe ich mir den Orden am 14. August im
Morgengrauen. Vom Feind war seit vier Tagen nichts
zu sehen gewesen. Mit dem Major, dem Hauptmann
hielt ich vor dem Bataillon, das etwa 400 Meter entfernt
in einem tiefen Tal marschierte, an einem Waldbrand, als
plötzlich auf uns drei aus nächster Nähe geschossen wurde.
Mit verteiltem Geschwindigkeits stoben wir auseinander
auf das Bataillon zu, das uns nun für eine feindliche
Reiterpatrouille hielt und beschoss. Major und Hauptmann
stürzten, ohne verwundet zu sein, ich ritt in schnellster
Gangart auf unsere Leute zu und brachte das Feuer zum

Erweichen, bekam jedoch einen Schuß in den Sattel und
ein Stiefelbein abgeschossen. Wir griffen nun die
Franzosen sofort an und warfen sie mit geringen Ver-
lusten. Dafür erhielt ich das Kreuz.

Ein Dorf, das stark besetzt war, hatten unsere Ge-
schütze stark beschossen. Gegen Abend wurden wir los-
gelassen, um zu sehen, ob der Feind noch darin stand,
und fuhr nun auf der Straße gemächlich mit unsern
Rädern los. Plötzlich sehen wir Rothosen vor uns laufen,
die Tornister und Gewehre fortwarfen, um schneller fort-
zukommen. Wir holten sie aber bald ein und machten
zu 80 Radfahrern nicht weniger als 130 Gefangene. Die
Gewehre verschlugen wir, die Gesichter der Franzosen
hätten wir sehen müssen. Wie die Franzosen im eigenen
Land haufen, läßt sich nicht beschreiben. Sie
plündern die Häuser der geflüchteten Bauern. In den
Kornställen wurden Weizen, Hafer und Silbersachen gefunden
und dergleichen mehr. Die Häuser waren alle durchwühlt.
Später heißt es dann, daß haben die Deutschen getan.

Als ich wegen meines Gelenkheumatismus die
Truppe zu verlassen gezwungen war, konnte ich auf dem
zehntägigen Rückmarsch durch Frankreich und Belgien die
Verwundeten erst wirklich kennen lernen. Alles ist ver-
nichtet in manchen Dörfern, aber ich möchte besonders be-
tonen, es waren nicht etwa unsere Leute, die zur Be-
strafung von Franktireurs diese Missetaten angewandt
hatten, sondern weit mehr Belgier und Franzosen. Wir
sind in Dörfern gekommen, die noch wenige Stunden
vorher im Besitz des Feindes gewesen waren. Und wie
hatte er gehaust. In jedem Haus war alles durchwühlt,
nicht nur alle Schätze waren fortgenommen, sondern auch
alles nur irgendwie Wertvolle und der Rest zertrümmert
und zertritten. Wir müssen Gott danken, daß wir die
Feinde nicht im Lande gehabt haben, denn wenn sie so im
eigenen Lande gehaust haben, wie würden sie es bei uns
aufgetrieben sein. Die Einwohner waren überall geflohen,
weil man ihnen mit den tödlichsten Gerüchten Angst vor
uns eingebläht hatte.

Eine Bitte hätte ich: Sag doch mal den größern
Zeitungen, man möge bekanntgeben, daß die Unflarten
über den Krieg nicht auf den Kriegsschauplatz gelaufen
werden, denn hier den Leuten steht bei diesem Jammer
der Verwundeten bei diesem Schicksal, Elend und
Verzweiflung nicht der Sinn nach — teilweise recht haben
— Witten. Im Gegenteil, wie ich die Welt in der ver-
gangenen Nacht (denn das kann nur nachts gemacht
werden) ansteuerte, da habe ich verschiedentlich Klagen
darüber gehört. Man soll doch einfache Postkarten oder
Briefe nehmen und die Großen, welche für Unflarten
ausgegeben werden, für Liebesgaben verwerten, denn die
tun uns besser gut. Auch hört man allgemein Verlangen
nach Tabak, Zigarren, Zigaretten.

Die deutschen Verwundeten in Frankreich.

Bordeaux, 29. September.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris
hat, von seinem Delegierten in Bordeaux begleitet, die
Lager von Fleres im Département und Plage in der
Gironde besichtigt, wo die deutschen Gefangenen und
Verwundeten untergebracht sind. Aus den Erklärungen
des Botschafters geht hervor, daß die Organisation aus-
gezeichnet ist, und daß die Internierten über die Be-
handlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr be-
friedigt sind.

Dank französischer Verwundeter.

Magdeburg, 29. September.

154 französische, im Reservelazarett Konzerthaus unter-
gebrachte Verwundete haben ein Schreiben an den Leiter
des Lazarets, Medizinalrat Dr. Reserstein, gerichtet, in
welchem sie für die aufopfernde Behandlung und liebevolle
Pflege ihren tiefgefühlten Dank aussprechen. Sie erkennen
besonders an, daß es ihnen gestattet ist, ihren Angehörigen
in der Heimat Nachrichten zukommen zu lassen. Die Ver-
wundeten stammen aus dem neunten Bataillon der
Chasseurs à pied in Longwy.

Die französischen Verluste bei Cattaro.

Wie eine amtliche österreichische Meldung besagt, ist
bei dem Angriff der französischen Flotte auf die Bocche di
Cattaro ein französisches Kriegsschiff mit sechs Schorn-
steinen von den Küstenbatterien in den Grund gebohrt
worden, während zwei andere Schiffe schwere Havarien
erlitten.

Ist auch in der Meldung der Name oder die Klasse
des vernichteten Kriegsschiffs nicht genannt, so läßt doch
die Angabe, daß es sechs Schornsteine besaß, den
Rückschluß zu, daß es ein Panzerkreuzer gewesen ist. Die
französische Marine weist nur vier Schiffe mit sechs
Schornsteinen auf, nämlich die Panzerkreuzer „Baudel
Roussin“ (1908), „Edgar Dune“ (1907), „Ernest Renan“
(1908) und „Jeanne d'Arc“ (1899). Die beiden ersten
haben 14 100 Tonnen Gewicht, „Ernest Renan“ 13 640
und „Jeanne d'Arc“ 11 270.

Gegen auch nähere Angaben darüber, welches von
diesen vier Schiffen der in Grund gebohrene Panzer-
kreuzer ist, nicht vor, so haben doch die Küstenbatterien
einen schönen Erfolg errufen.

Der französische Aufmarschplan.

Im Tagebuch eines französischen Offiziers, der bei Verdun gefangen wurde, befindet sich der französische Aufmarschplan, der nach der Rott. Volksstimme (Nr. 220) die folgt lautet:

1. Armee Maubeuge: 1. 2. 3. und 10. Armeekorps.
2. Armee Verdun: 9. 11. 4. und 6. Armeekorps.
3. Armee Toul: 20. 5. und 8. Armeekorps.
4. Armee Epinal: 13. 12. 17. und 18. Armeekorps.
5. Armee Belfort: 7. 14. 15. und 16. Armeekorps.

Jede Armee setzt sich zusammen aus 500.000 Mann, insgesamt also 2.500.000 Mann, die für die Offensive verfügbar sind, ohne die Territorialtruppen zu rechnen.

Die 1. Armee vereinigt sich mit den englischen und belgischen Armeen, besetzt nach Durchmarsch durch Belgien Köln und Koblenz und wirft sich den aus Norddeutschland vordringenden deutschen Streitkräften entgegen.

Die 2. Armee besetzt Metz und wendet sich nach dessen Einnahme gegen Saarlouis und Koblenz, wo sie ihre Vereinigung mit der 1. Armee vollziehen wird.

Die 3. Armee dringt in Lothringen ein, besetzt den nördlichen Teil der Vogesen und wird dann ihren Standort vor Strassburg verlegen.

Die 4. Armee wird die übrigen Teile der Vogesen besetzen und dann den anderen Armeen als Reservearmee folgen.

Die 5. Armee wird sich Altkirch und Mülhausen bemächtigen und dann ihren Standort vor Strassburg verlegen, das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit der 3. Armee herbeiführen.

Es bleiben also dann nur noch 3 Armeen: die Armee A in Koblenz, die Armee C in Strassburg, die Armee D als Reserve.

Aus diesem französischen Operationsplan geht mit zwingender Beweisraft hervor, daß nicht nur die Engländer, sondern auch die Belgier ein Zusammenwirken mit den französischen Truppen von Anfang an verabredet hatten.

Roosevelt, der Deutschenfeind.

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt veröffentlicht in seinem Blatte „Outlook“ einen Artikel über den jetzigen Krieg, aus dem die „Times“ folgenden Auszug bringt:

Roosevelt sagt, die Amerikaner hätten in dieser Krise eine doppelte Pflicht. Sie müssen aus ihren Lehren Nutzen zu ziehen suchen und bereit sein, zur Evidenz eines gerechten Friedens mitzuwirken. „Natürlich“, fährt er fort, „ist der Friede wertlos, wenn er nicht der Sache der Gerechtigkeit dient. Ein Friede, der den Militarismus bekräftigt, wird wenig Wert haben. Ein Friede, der durch Vernichtung der Freiheit und des Lebens harmloser Völker erreicht wird, ist so grausam wie der grausamste Krieg. Ein Friede, der die Unbilden Belgiens ungerührt läßt und der nicht gegen die Wiederkehr solcher Unbilden, wie sie erlitten, Vorbeugung trifft, würde kein wirklicher Friede sein.“ Roosevelt vertritt sich dann über die Ursachen des Kampfes. Nach ihm kann man verschiedener Meinung sein über die anfängliche Stellungnahme von Österreich, Serbien, Rußland, Deutschland und Frankreich. Was aber England angeht, so sagt er, „als das belgische Gebiet einmal betreten war, zwang die nationale Ehre und das nationale Interesse England, genau so zu handeln, wie es gehandelt hat. Es könnte sein Haupt unter den Nationen nicht aufrecht tragen, wenn es anders gehandelt hätte.“ Auch in Bezug auf Belgien sei nur ein Urteil möglich. Es sei (sagt Roosevelt immer noch dem „Times“-Korrespondenten) vorzüglich „brutalisiert“ worden.

Der eitle Schwärmer Roosevelt ist wohl niemals in allen Kreisen Deutschlands beachtet worden. Immerhin ist es aber doch bemerkenswert, wie leichtgläubig er, der so freundliche Gastfreundschaft bei uns genossen hat, deutschfeindliche Nachrichten in sich aufnimmt und wie gewissenlos er sie weiterverbreitet.

An die „deutschen Broodere.“

Von dem belgischen Dichter Emanuel Hiel (1834—1899.)

Wie sollen wir euch danken, o deutsche Bruderschar, Euch, die durch mutig kämpfen uns schützten in Gefahr Vor welschen Räuberbanden, die von dem deutschen Rhein, Wie von der Maas und Schelde die Herren wollten sein.

Wie sollen wir euch danken, euch, die das lunge Blut So freudig vergossen in vaterländischem Mut, Die sterbend durften singen: Frei bleibt der deutsche Rhein! Sie sollen ihn nicht haben, ob sie sich beiser schreien!

Ach ihr, die ihr geschlagen, gekniet, zum Tode wund, Ach ihr, die ihr begraben im fremden fränkischen Grund, Wie sollen wir euch danken? Durch euren Geldentod Erloset ihr auch Fländern aus Zwang, Gefahr und Not.

Wir müssen eurer denken mit wahrer Bruderspflicht, Doch auch dem Vaterlande das Herz enthalten nicht, Mit ganzer Seele würdigen den großen Kampfespreis, Und Deutschlands Ruhm vermehren durch eignen Fleiß und Schweiß.

Ja, unsre Kinder lehren, wie Ehrlichkeit und Treue Dem deutschen Volk zu eigen, sein Vol und Leitstern sei, Das Kennnis, Wissenschaften verdoppeln Kraft und Macht, Das Mut und Selbstvertrauen stets sind die stärkste Wacht.

Das heimliche Sprach und Sitte, wie eine reine Blum' Entwickeln eigne Schönheit, begründen ew'gen Ruhm, Das man das falsche Belsche erlösen muß mit Mut; Denn es bedeckt die Seele, ist Gift in Saft und Blut.

So müssen wir euch danken, die ihr den Abermut Der Beltschen habt gebrochen, dem Volk zum Heil und Gut, Und die ihr sterbend lielet im roten Siegesblut? — Wir singen eure Ehre, und Ruhm dem deutschen Rhein.

(Übersetzt von Klaus Groth.)

*) Das Gedicht des bedeutenden slawischen Dichters hat augenblicklich angesichts der veränderten Haltung des belgischen Volkes neuen Gegenwärtigkeit gewonnen.

Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 20. Sept. Der Kaiser hat dem Fürsten von Hohenzollern das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen.

Köln, 20. Sept. Das Gouvernement teilt mit, daß der angebliche Vorstoß englischer Flieger nach Köln erloschen ist.

Rotterdam, 20. Sept. Der „Petit Parisien“ meldet, die französische Regierung werde demnächst genötigt sein, ihre afrikanischen Truppen aus Frankreich wegzuziehen, da sich gezeigt habe, daß sie einem Winterfeldzug nicht gewachsen seien und auch die Lage in Marokko und Tunis unbedingt Verstärkung der dortigen Truppen erfordere.

Konstantinopel, 20. Sept. Eine von dem deutschen Botschafter gesendete Erklärung an die Presse stellt fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlage der russischen Armeen in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Kastelle, 20. Sept. Der deutsche Kreuzer „Emden“ ankerte am Donnerstag früh in der Nähe von Bombichero und verschwand später.

Die Aufhebung der Goldklausel.

Ein Grund seiner Berechtigung zu wirtschaftlichen Maßnahmen hat der Bundesrat die Verfügung zum Wegfall der Goldklausel erlassen. Die mit Wirkung vom 28. September in Kraft tretende Verordnung lautet: § 1. Die vor dem 31. Juli 1914 getroffenen Vereinbarungen, nach denen eine Zahlung in Gold zu erfolgen hat, sind bis auf weiteres nicht verbindlich. § 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

Nach dem geltenden Rechte konnte ein Gläubiger sich ausdrücklich ausbedingen, daß die Zahlung seiner Forderung in Gold erfolgen solle, und von dieser Befugnis ist vielfach Gebrauch gemacht worden. Namentlich im Hypothekenverkehr ist die sogenannte Goldklausel recht häufig. Da eine Verpflichtung zur Einlösung der Reichsschatzscheine und der Reichsbanknoten in Gold nicht bestand, so war der Schuldner vielfach nicht in der Lage, sich Gold zu beschaffen. Seit dem Beginn der Mobilmachung gelten aber Reichsschatzscheine bis auf weiteres als gesetzliches Zahlungsmittel. Reichsbanknoten taten das schon seit dem 1. Januar 1911. Ein Gläubiger kann jetzt also eine angebotene Zahlung nicht mehr deshalb zurückweisen, weil sie nicht in Gold geleistet wird, selbst wenn seinerzeit ausdrücklich Zahlung in Gold vereinbart wurde. Durch Ablehnung der Zahlung würde der Gläubiger in Verzug geraten und der Schuldner könnte den Betrag in ihm passenden Zahlungsmitteln irgendwie hinterlegen. Trotz der entgegenstehenden früheren Vereinbarung kann also z. B. eine Hypothek wegen Mangels an Gold nicht geltend gemacht oder eingefordert werden. Der Hypothekengläubiger ist verpflichtet, Papier zu nehmen. Erst mit Aufhebung der jetzigen bundesrätlichen Verfügung tritt das vorherige Verhältnis wieder ein. Die nummehrige Ordnung der Dinge wird zwei Zwecken gerecht: erstens, dem Schuldner die Zahlung zu erleichtern; zweitens, das verfügbare Gold in vaterländischem Interesse aus dem Privatverkehr zu ziehen und der Reichsbank zufließen zu lassen.

Örting in Serbien.

Wie die „Wiener Reichspost“ aus Nisch erfährt, hat die österreichische Offensive schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee; jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Tage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl von Geschützen zerstört.

Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist außerordentlich vernachlässigt; die Soldaten weigern sich, die Kosten bei Choleraabraden zu bezahlen. Die Militärärzte soll angeblich dieser Zustände wichtige Befehle erteilt haben, darunter einen wegen eines Ultimatus an Pashitsch, laut dessen er aufgefordert wird, hundert Ärzte, drei Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Nibaz zurückgekehrt; er ist stumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Pashitsch's Stern ist im Verfall; man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben wird.

„Ein Leutnant und vier Mann.“

Als Eroberung des Forts Malonne.

Der Leutnant mit dem pour le mérite, wie der mit diesem höchsten preussischen Orden bedachte Leutnant Otto v. d. Linde, aus Botsdam wegen der Seltenheit einer solchen Auszeichnung für einen seines Grades jetzt allgemein genannt wird, hat seinen Eltern in einem Schreiben seine Selbstat, die Einnahme des Forts Malonne bei Namur, geschildert.

Ich mit 500 Mann auf ungedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Überall starrten mir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde losstrahlen konnte, oder ich hätte auf eine der vielen Minen treten können, die ringsherum lagen. Von den Mannschaften, die sich freiwillig gemeldet hatten, lönderte ich aus. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit, und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Hinein konnte ich selbst nicht, weil die Brücke über den Wassergraben hochgezogen war.

Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und redete ihm vor, daß ein ganzes Regiment und Artillerie draußen im Palde stünden und das Feuer sofort eröffnen würden, wenn er einen Moment mit der Übergabe gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke herunter, und wir betraten das stark besetzte Fort. Ich ließ jeden einzeln vortreten und untersuchte sie; die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Gewehr im Aufschlag. Der Kommandant von Malonne übergab mir dann seinen Säbel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinkam. Neben dem Kommandanten nahm ich 6 Offiziere und 20 Mann gefangen; die übrigen 400 waren vorher schon geflohen.

Ich ließ nun meinen kleinen Zug nachkommen. Die Geführer der belgischen Offiziere hätten ihr sehen sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter, und meine Leute verfertigten aus einer belgischen Hose, einem Hemd und einer roten französischen Bandbinde eine deutsche Fahne und hielten sie. Vorher hatten wir den Weinfelder aufgemacht und ließen beim Aufziehen der Fahne ein paar Sekstorken knallen. Bis zur Ablösung mußte ich das Fort, das gänzlich unbeschoffen war, besetzt halten. Ich erbeutete vier schwere 21-Zentimeter-Kanonen und eine Anzahl kleineren Kalibers, über 100 Gewehre und Pistolen, 500 Granaten und mehrere Tausend Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst. Wir schwebten inzwischen in den großen Mengen aufgestapelter Vorräte. Als Siegestrophäe sandte der Leutnant mit dem pour le mérite an seine Eltern den des Kommandanten und die Fahne des von ihm eroberten Forts.

Kriegs-Chronik 1914.

20. September. Die Deutschen rücken sowohl Ostlich wie westlich von Antwerpen vor. — Heftiger Kampf gegen die belgische Front der Armee von Antwerpen zwischen Mecheln und Alost.

20. September. Englische Korrespondenten melden aus Frankreich, daß die geplante Umgehung des rechten deutschen Flügels in der Gegend von Amiens-Dapaume gescheitert sei. — Eine französisch-englische Expedition, begleitet von englischen und französischen Kreuzern, landet in Kamerun und besetzt ohne Kampf Douala, nachdem die deutsche Besatzung vorher abgezogen war.

Englands Irrtum.

Was man in Berliner politischen Kreisen schon zu Anfang ahnte, beginnt jetzt wahr zu werden. Je mehr sich die Niederlage Frankreichs entfaltet, desto mehr rückt der Augenblick, da der Krieg den Engländern keinen Spaß mehr macht. Da beginnen Friedensschallmäher zu pfeifen. Das englische Regierungsblatt „The Times“ findet plötzlich: Englands Ziel sei nicht, Deutschland zu vernichten. Jeder Friede, der einseitige Vorteile schlage und eine Revanche-Idee erwecke, verheße seinen Zweck: Darum auch — sofern Deutschland wirklich leben und leben lassen wolle, sei England bereit, den glühenden Hoffnungsfunken nicht zu löschen.

Wie großmütig! Sie wollen uns nicht vernichten! Wir brauchen bloß zu leben und leben zu lassen, und alles ist wieder gut. Ach nein. So haben wir nicht gewertet. Deshalb haben wir nicht die ganze Gemeinheit blumig-gelächelt, um nun dem lieben Vetter gleich wieder die Hand zu reichen und vor Freunden zu juchzen: Es ist in nicht sein Ziel, uns zu vernichten! Der gute liebe Vetter John!

Die Moral der saueren Trauben kennen wir in Deutschland längst. Aber es ist unser Ziel, England zu vernichten! Das muß unser Ziel sein, wenn wir je Ruhe haben wollen. Dieser tödliche, gewissenlose unteren Feinde, dieser freche und feige Gegner muß zu Boden geschlagen werden, daß ihm auf alle Zeit die Lust an neuen Bettelungen und Niederträchtigkeiten vergeht. Kommt haben wir nun genug gehabt, mit schönen Redensarten haben sie uns lange genug dumm gemacht — jetzt spricht das Eisen! Wir haben aus der Zeit der letzten 40 Jahre gelernt; wir haben auch aus unserm Fehlen von 1871 gelernt. Einen geschlagenen Feind, der uns fortwährend mit seinen Rachegeanken auf dem Nacken sitzt, darf es neben uns nicht wieder geben. Keinen Lisch wollen wir machen, und das sollen sie schon jetzt wissen.

Daß England sich am Rand seiner Hoffnungen steht, verstehen wir. Im Osten und Westen finden seine Feinde dahin, und in kurzer Zeit erhebt sich die Welt der Unio-jochten gegen England. Aber was in England mehr nicht als politische Fragen und Kulturfragen, das ist das „business“, das Geschäft. England hat sich bis vor kurzem Alles schlägt fehl. Der Preis des Zuckers ist in England auf das Dreifache gestiegen. In der Baumwollspinnerei, welches die größte Industrie des Landes ist, feiern Grundrutsche, die Schiffe liegen still, denn Deutschland war Englands bester Kunde. Ein Drittel des Gesamthandels von England, 1200 Millionen Mark in Ausfuhr und 1400 Millionen in Einfuhr, entfiel ja auf Deutschland. Das fehlt jetzt. Es fehlt ihm der Absatz, es fehlen auch die Waren, die England von uns braucht. Nicht allein das, denn an dem einen Ausfall hängen andere. Der englische Außenhandel ist im August um 600 Millionen Mark zurückgegangen, im September noch mehr. Die Kohlenausfuhr nach Frankreich nach Belgien, nach Rußland liegt danieder, teils aus Angst vor Deutschland, teils aus Mangel an Kapital. Das einen einzigen deutschen Kreuzer an der indischen Küste ließ Handelschiffe zum Opfer fiele, steht für englische Verhältnisse wenig aus; aber 100 andere Schiffe wagen aus Furcht vor deutschen Kreuzern in Indien gar nicht auszuslaufen und in Europa noch mehr.

Mit einem Worte: England hat sich geirrt, als es am dem Kriege mit Deutschland einen Aufschwung seines Handels erwartete. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Vernichtung der deutschen Patente in England war ein Schlag ins Wasser, denn die englischen Erfinder der Patente sind gleichfalls geschädigt; außerdem ist die Abschaffung dieser deutschen Artikel, selbst bei aufgehobenem Schutze, leichter gedacht als getan. Dafür stellt sich in England schon jetzt empfindlicher Mangel an den Waren ein, die sie nur von uns beziehen können, z. B. in der chemischen Industrie, Farben, Arzneistoffe u. dgl.

Während England sich in eigene Fleisch geschneitten hat, zeigt sich immer mehr, daß Deutschland den Feind auf dessen eigenem Gebiete schlägt. Unsere Finanzkraft war stärker als England abnte, und jetzt beweist auch unsere Landwirtschaft eine Leistungsfähigkeit, die uns von der russischen und zur Not auch der holländischen Konkurrenz unabhängig stellen kann. Unsere Ernte und unser Viehstand ist vorzüglich, während England auf Subsidien angewiesen ist.

Nein, wir haben es nicht nötig, wir wollen vorläufig noch keinen Frieden! Erst sollen die Feinde unsere Hand noch gehörig zu fühlen bekommen, und zwar nicht bloß die törichten und betörenden Franzosen, sondern auch die einigen, die es am meisten verdient haben, und die jetzt so gerne „leben und leben lassen“ möchten. Wir können ihnen ihre Angst, diese vorläufig, aber nachher auch ihre Fiebe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Übereinstimmenden Nachrichten zufolge, die von London kommen, verliert der New Yorker Zeitungsschlag Gearscht einen amerikanischen Baumwollring gegen England zu bilden. Gearscht fordert jeden Amerikaner auf, einen Ballen zu kaufen, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Gearscht's Bericht wird noch englischer Angelegenheiten mitgeteilt, daß die europäischen Baumwollspinnereien geschlossen worden sind, während in Belgien die Fabriken in Lancashire nicht genügend Rohmaterial erhalten könnten. Die „Times“ richtet deswegen einen heftigen Angriff gegen Gearscht, der mit der „New York Staatszeitung“ zusammenarbeite, um Deutschlands Verfall zu fördern. Gearscht galt bisher als ein Hauptmörder der sogenannten „gelben Presse“, die nichts weniger als deutschfreundlich zu nennen ist. Möglicherweise will Gearscht lediglich die augenblickliche Lage zu seinen persönlichen Gunsten auszunutzen, ohne irgendwelche Rücksicht auf deutsche oder englische Interessen.

Holland.

x In höchst erbitterter Weise wendet sich ein großer Teil der Presse gegen England wegen der Verletzung des holländischen Handels. So schreibt der „Rotterdamse Courant“: Wir halten es für unser Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die belgische Regierung handelt, wie Lord Lansdowne 1904 es gegenüber Rußland ausdrückte, nämlich ohne Rücksicht auf die bekannten Rechte der Neutralen, und daß England dem Nichtinkrafttreten der Londoner Seerechtskonvention Gebrauch macht, um den neutralen, also auch den holländischen Handel in willkürlicher Weise zu knebeln.

Wolff's Telegramme

Nördlich und südlich von Alibert vor-
gehende überlegene feindliche Kräfte sind
unter schweren Verlusten für sie zurückge-
schlagen worden.

Bei den Argonnen geht unser Angriff langsam, aber stetig vorwärts.

In Elſaß-Lothringen ſtieß der Feind in den mittleren Vogesen vor. Der Angriff wurde kräftig zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatze ist nichts besonderes zu melden.

Die Situation ist für uns und für das deutsche Heer günstig. Die russische Offensive in Galizien ist im Begriffe zusammenzubrechen.

Gegen Frankreich stehen neue große Siege bevor.

Innere Unruhen, Aufstände, Glend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete deutsche Reich einig und in starker Buversicht dastehen. Wir hoffen, den uns freventlich aufgezwungenen Krieg bis ans Ende siegreich du chzukämpfen.

Sonnenaufgang	6 ⁵¹	Monduntergang	2 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	5 ⁵⁸	Mondaufgang	4 ⁴⁸ N.

1386 Gründung der Universität Heidelberg. — 1756 Sieg Friedrichs d. Gr. bei Lobositz über die Österreicher unter Brown. — 1826 Maler Karl v. Piloty geb. — 1838 Preussischer Generalfeldmarschall Wilhelm v. Dohna geb. — 1845 Maler Adolf Oberländer geb. — 1855 Dichter Heinrich Bierdort geb. — 1879 Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig — 1911 Philosoph Wilhelm Dilthey gest.

* **Feldpostsendungen.** Von Montag, den 5. Okt. bis einschl. Sonntag, den 11. Okt. werden verlustfreie Feldpostsendungen im Gewicht von 250—500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pf. angenommen. Das Porto der Sendungen von 50—250 Gramm wird auf 10 Pf. ernäßigt.

Donnerstag, den 1. Okt., abends 8.15 Uhr: Krieges-Stunde.

Eigener Wetterdienst.

Das neue Hoch kann nicht vordringen, da ein starkes Tief über Polen und Umgebung fast unbeweglich liegt. Gleichzeitig zeigt sich ein zweites Tief über der nördlichen Nordsee.

Aussichten: wieder etwas wärmer, ziemlich schön



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
 Abbestellen pro Vierteljahre **M. 1.—** bei allen Buchhandlungen
 und kleiner Postämtern.
 Neue Probe-Kummern durch Joh. Georg Schwinn, Berlin N. 22.
 Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

M. 1 pro
 Quartal.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Diejenigen Abwanderer aus Mez, welche aus ihren Mezer Wohnungen Kleider usw. wünschen, haben sich dieserhalb direkt an das Bürgermeistereiamt Mez zu wenden, welches die Zusendung nach Möglichkeit bewerkstelligen wird.

Mezer Abwanderungsamt:

Gremer, Steiner, Staatsanwalt.

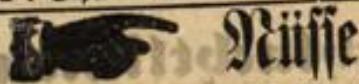
Wird veröffentlicht.
Braubach, 29. Sept. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Alle diejenigen, welche mit Wirkung vom 1. Jan. 1915 ab ihre Gebäude neu, höher, oder niedriger gegen Brandschaden versichert haben wollen, oder die Zuteilung zu einer anderen Versicherungskasse wünschen, werden hiermit aufgefordert, dies bis zum 15. Okt. d. J. auf dem Bürgermeistereiamt zu beantragen.

Braubach, 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister.



Riiffe

schöne volle Ware, per 100 Stck 50 Pfg.
Rudolf Neuhaus.

Einfache und doppelte
Feldpostkarten
und Umschläge für
Feldpostbriefe
sind zu haben bei
A. Lemb.

Obsthürtchen
von 45 Pfg. an zum Trocknen von Schnitzeln
und Äpfeln

empfiehlt

Joh. Mez, Glasermeister.

Den Empfang sämtlicher

Winterkleider

für Herren und Knaben, wie: Hüte, Mützen, einzelne
Hosen, Knaben-Manchester-Anzüge, sowie sämtliche Unter-
kleider und Strümpfe zeigt an

R. Neuhaus.

**Feldpostbriefe
mit Zigarren**

vorzüglicher Qualität, in 3 verschiedenen
Preislagen und Packungen

empfiehlt

Jean Engel.

Packpapier

— braun und blau —
per Bogen nur 5 Pfg.

empfiehlt in bester Qualität

A. Lemb.

Sür Soldatenpakete

halte

Postpaketadressen und Aufklebezettel mit
Bordrind

bestens empfohlen.

H. Lemb.

Schürzen

für Damen Kinder und Knaben

Nur in eigener Anfertigung, daher beste Stoffqualitäten
ebigste Verarbeitung, feine neueste Muster und billigsten
Preise.

R. Neuhaus.

Angehörige!

Sendet Euren Soldaten

**Zigarren, Zigaretten,
Rauchtabak.**

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt.
Empfohlen von

**Chr. Wieghardt
„Marksburg-Drogerie.“**

Hochfeiner

Fränter - Einmach - Essig

Bitter 25 Pfg., empfiehlt

Chr. Wieghardt,

„Marksburg-Drogerie.“

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen be-
sorgt von der Geschäftsstelle der
Rheinischen Nachrichten.

Zur Beachtung!

Da jetzt Pakete für unsere Krieger angenommen werden
wird in den nächsten Tagen mit dem Versand derselben be-
ginnen.

Wir bitten die verehrliche Einwohnerschaft

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Unterkleidern, Leibbinden, Zigarren,
Zigaretten, Tabak usw.

täglich von 5—7 Uhr

in der Geschäftsstelle im früheren Heilr'schen Hause in der
Rathausstraße abgeben zu wollen.

Der Hilfsausschuß.

Häubchen

für Mädchen,

Mützen

für Knaben

in reicher Auswahl.

R. Neuhaus.

Erstes Spezialhaus für
Amateur-Photographie

**Theodor Römer,
Braubach a. Rhein**

empfiehlt sämtliche

Photo-Artikel

Entwickeln der Platten und
Fertigstellen d. Bilder billigst.

Bequem eingerichtete

Dunkelkammer

zur kostenlosen Benutzung
für meine werten Kunden.

Neu eingetroffen!
**Katholische Gesang-
und Gebetbücher**

zu billigen Preisen empfiehlt

A. Lemb.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit über-
zeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Codes - Anzeige.

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß
unsern geliebten Vater, unser lieber Vater
Schwager

Herr Peter Beysiegel

im Alter von 87 Jahren plötzlich infolge eines
Unfalls verstorben ist.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teil-
nahme an

Die trauernden Hinterbliebenen

Frau Peter Beysiegel, geb. Heller-
bach und Kinder

Lehrer Franz Hellerbach, Oberursel
Techniker Anton Hellerbach, Ham-
burg

Wilhelm Weidenheller, Ellar
Katharina Abel, Ellar

Anna Allmang, Coblenz

Braubach, den 30. September 1914.

Die Beerdigung findet am Samstag Nach-
mittag 3 Uhr statt, das Traueramt am Montag
vormittag 7.15 Uhr.

Krieger-Verein Braubach.

Wir erfüllen hiermit die traurige Mit-
teilung, daß unsern geliebten Kameraden

Herrn Peter Beysiegel

gestorben in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet am Samstag, den
3. Okt. nachm. 3 Uhr statt und werden die
Mitglieder gebeten, sich vollständig um 2.30 Uhr
in Vereinslokal zur Beteiligung an der Be-
erdigung einzufinden.

Der Vorstand.



**Freiwillige Sanitätskolonne
vom Roten Kreuz.**

In Erfüllung einer traurigen Mit-
teilung teilen wir den Kameraden mit, daß unser
Mitglied und Kamerad

Herr Peter Beysiegel

gestorben ist.

Wir werden dem Verstorbenen ein
treues Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Samstag,
den 3. Okt., Nachmittags vom Traueramt
aus statt.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung
Antreten um 2.45 am Rathaus.

Der Vorstand.

Codes - Anzeige.

Wir machen allen Freunden und Bekann-
ten die traurige Mitteilung, daß es Gott den
mächtigen gefallen hat, meinen innigst geliebten
Vater, unseren treuergebenden Vater, Bruder
und Schwager

Herrn Ernst Simon

nach langem, schweren, mit Geduld ertragenen
Leiden, im Alter von 41 Jahren, am 28. Sept.
in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Freitag, den
2. Okt. nachm. 3 Uhr vom Sterbehause aus
gasse 4 aus statt.